

Gottesdienst im Berner Münster

zu Lukas 14, 7-11: von Kränkung und Anerkennung

31. Oktober 2010, Pfrn. Maja Zimmermann-Güpfert

Lesung I (Lukas 14, 7-11)

Er erzählte aber den Geladenen ein Gleichnis. Er hatte nämlich beobachtet, wie sie die Ehrenplätze auswählten, und er sagte zu ihnen: Wenn du von jemandem zu einem Hochzeitsmahl eingeladen wirst, dann setz dich nicht auf den Ehrenplatz. Es könnte nämlich einer eingeladen sein, der angesehenener ist als du, und der, der dich und ihn eingeladen hat, könnte kommen und zu dir sagen: Mach diesem Platz! Dann müsstest du voller Scham den untersten Platz einnehmen. Nein, wenn du eingeladen wirst, dann geh und lass dich auf dem untersten Platz nieder, damit dein Gastgeber, wenn er kommt, zu dir sagen wird: Freund, rücke weiter nach oben! Dann wird dir Ehre zuteil werden in den Augen aller, die mit dir zu Tisch sitzen. Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.

Lesung II

Und Maria sprach: Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter, denn hingesehen hat er auf die Niedrigkeit seiner Magd. Siehe, von nun an werden mich seligpreisen alle Geschlechter, denn Grosses hat der Mächtige an mir getan. Und heilig ist sein Name, und seine Barmherzigkeit gilt von Geschlecht zu Geschlecht, denen, die ihn fürchten. Gewaltiges hat er vollbracht mit seinem Arm, zerstreut hat er, die hochmütig sind in ihrem Herzen, Mächtige hat er vom Thron gestürzt und Niedrige erhöht, Hungrige hat er gesättigt mit Gutem und Reiche leer ausgehen lassen. Er hat sich Israels, seines Knechtes, angenommen, und seiner Barmherzigkeit gedacht, wie er es unseren Vätern versprochen hat, Abraham und seinen Nachkommen in Ewigkeit.

Predigt

Liebe Gemeinde, es gibt so etwas wie UR-THEMEN – Themen, die zum menschlichen Leben gehören. Die unsere Existenz betreffen. Die unser Denken, Fühlen und Handeln bestimmen – oder zumindest beeinflussen. Vor wenigen Wochen erschien im Lenos Verlag ein schmales Bändchen, das solche Urthemen aufgreift: *Kränken und Anerkennen* – so überschreibt die Kulturwissenschaftlerin und Literaturkritikerin Corina Caduff ihre jüngste Essay-Sammlung. Über die Macht dieser Vorgänge nachzudenken lädt sie uns denn auch ein: *Unser Bedarf an Anerkennung ist unerschöpflich*, so beginnt sie ihr Kapitel „Kränkung und Anerkennung“, *Immer wieder möchten wir in der ganzen Bandbreite unserer Persönlichkeit anerkannt sein: in unserem Charakter und in unseren beruflichen Tätigkeiten, in unserer körperlichen Präsenz, in unseren Überzeugungen... und nicht zuletzt auch in unserem Gefühl der Zugehörigkeit zu bestimmten ideellen, sprachlichen, ethnischen oder anderen Gruppierungen. Für unser Wohlbefinden ist Anerkennung beinahe so wichtig wie Sauerstoff. Anerkennung ist existentiell. Anerkennung bedeutet eine Existenzberechtigung, deren wir am Grunde bedürfen.* Corina Caduff erinnert daran, wie sehr ein Kind darauf angewiesen ist, anerkannt zu werden. Die Freude der Bezugspersonen über seine ersten Gehversuche – die ersten Kritzeleien auf ein Stück Papier, das erste Geschäft auf dem Töpfchen...

Nur wenn wir dem Kind bei seinen verschiedenen Lebensschritten ständig gut zureden, es zu Wiederholungen ermuntern und ihm so den Zugang zu seinem Potential erleichtern: *„Ja, sehr gut, das hast du fein gemacht, probier es gleich noch einmal!“* nur dann lernt es greifen, krabbeln, gehen, sprechen, Zähne putzen, schreiben, rechnen – und so fort.

Und das Kind holt sich seine Bestätigung auch kräftig: Wir verzeihen ihm gerne, dass es uns ständig in unserem Tun unterbricht, uns seine eben hingeworfene Zeichnung unter die Nase hält und sagt: *„Schau her, schau her... schau, das habe ich gemacht...“*

Es geht immer um das Selbe: Um das tiefe Bedürfnis, als die Person, die man ist, wahrgenommen zu werden. *„Sag mir, dass es mich gibt – sag mir, dass ich gut bin!“*

Unser Bedarf nach Anerkennung ist unerschöpflich, sagt Corina Caduff – denn Anerkennung hält nicht an. Sie hat ein Verfallsdatum. Und so brauchen wir Nachschub. Immer wieder neu. Wer für sein Aussehen gelobt wird, will auch morgen wieder gelobt werden. Wer heute aufgrund eines guten Leistungsausweises einen wertvollen Arbeitsauftrag erhält, will morgen einen nächsten. Anerkennung suchen wir auf den unterschiedlichsten Feldern: im Beruf und in der Familie, mit unserem Körper und mit unserem Verhalten.

Dieser grenzenlosen Nachfrage nach Selbstbestätigung – (vom persönlichen Bereich – bis hinauf auf die höchste politische Ebene) – steht in einer auf Wettbewerb ausgerichteten Gesellschaft ein nur beschränktes Angebot an Anerkennung gegenüber. Und so kommt es zu einer *systematischen Unterdeckung des menschlichen Anerkennungsbedürfnisses*. Wer zu lange ohne Anerkennung auskommen muss, läuft Gefahr, krank zu werden.

Es gibt in unserer Gesellschaft Menschen, die nicht nur weniger Anerkennung bekommen als andere, weil ihre Leistungen geringer bewertet werden. Sie sind vielmehr ganz oder teilweise aus den Systemen gefallen, die Anerkennung zusprechen. Vereinsamte, Arbeitslose, Asylbewerber, Jugendliche ohne tragendes Beziehungsnetz... -

Jede Gesellschaft (und besonders unsere Leistungsgesellschaft) produziert eine Anzahl von Menschen, deren Bedürfnis nach Anerkennung ständig unterdeckt bleibt.

Als Seelsorgerin weiss ich nur zu gut, wie krank diese ständige Kränkung machen kann. Wie sehr unsere ganze Persönlichkeit darunter leidet, nicht wahrgenommen zu werden. Das Selbstwertgefühl wird erschüttert – und dies greift ungleich tiefer, als ein kurzfristiger Ärger oder eine Enttäuschung.

Liebe Gemeinde, auf dem Hintergrund dieser Gedanken schaue ich unseren heutigen Predigttext noch einmal an. Jesus erzählt den Geladenen ein Gleichnis. Er hatte nämlich beobachtet, wie sie die Ehrenplätze auswählten. Und so sagt zu ihnen:

Wenn du von jemandem zu einem Hochzeitsmahl eingeladen wirst, dann setz dich nicht auf den Ehrenplatz. Es könnte nämlich einer eingeladen sein, der angesehenener ist als du, und der, der dich und ihn eingeladen hat, könnte

kommen und zu dir sagen: Mach diesem Platz! Dann müsstest du voller Scham den untersten Platz einnehmen. Nein, wenn du eingeladen wirst, dann geh und lass dich auf dem untersten Platz nieder, damit dein Gastgeber, wenn er kommt, zu dir sagen wird: Freund, rücke weiter nach oben! Dann wird dir Ehre zuteil werden in den Augen aller, die mit dir zu Tisch sitzen. Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.

Was haben wir da vor uns?

Eine Passage aus einem Ratgeberbuch, wie dem Knigge? Ein weisheitlicher Appell zur Bescheidenheit? Eine Zurechtweisung prahlerischer Gäste – und wenn ja, wer wären diese? Oder eine Sozialkritik?

Über diese Worte Jesu wurde nicht allzu oft gepredigt. Ihre Wirkungsgeschichte zeigt aber, dass aus dieser Rede Jesu meist eine Kritik an den allzu unbescheidenen Pharisäern gelesen wurde.

Mich befriedigt diese Deutung nicht. Lukas komponiert die Geschichte zwar so, dass sie sich im Hause eines angesehenen Pharisäers abspielt. Es ist Sabbat. Jesus ist bei ihm zu Gast. Als Erstes provoziert Jesus seinen Gastgeber und die Geladenen, indem er an diesem heiligen Ruhetag einen Wassersüchtigen heilt. Daraufhin legen sie sich alle zu Tisch. – Jesus hat offenbar beobachtet, wie die Auswahl der Plätze vor sich ging. Nun gibt er seinen Kommentar dazu.

Wer die Gäste sind, wird uns nicht erzählt. Wohl nicht ohne Grund. Denn es wäre zu einfach, das Thema Anerkennung und Kränkung nur an einer bestimmten Gruppe abzuhandeln. Es ist unser aller Thema. Das weiss der Evangelist Lukas nur zu gut. Einige Kapitel zuvor hat er erzählt, wie Jesus sich kritisch an seine Jünger wandte, die sich in Rangstreitereien übten.

Der Wunsch, anerkannt zu sein – die Angst, aus dem Netz der Anerkennung herauszufallen, sich in der eigenen Bedeutungslosigkeit zu verlieren, betrifft uns alle.

Jesus wäre nicht der Erste, der gegen diese Angst weise zur Bescheidenheit mahnte. In der weisheitlichen jüdischen Tradition finden wir ganz ähnliche Worte. In Sprüche 25, 6 und 7 lesen wir: *Brüste dich nicht vor dem König und stelle dich nicht zu den Grossen. Denn es ist besser, man sagt zu dir: „Komm hierher herauf!“ als dass man dich erniedrigt vor einem Edlen.* Und einer der Freunde Hiobs mahnt den Geschlagenen mit den Worten: *Denn Gott erniedrigt, wer hochmütig ist, und wer die Augen niederschlägt, dem hilft er.*

Wird Jesus im Hause seines Gastgebers zum weisheitlichen Erzieher?
Oder haben seine Worte noch eine tiefere Bedeutung?

Wenn ich das Lukasevangelium als Ganzes betrachte, dann berührt mich immer wieder, mit welcher Leidenschaft dieser Evangelist uns auf die „zu Kurz gekommenen“ aufmerksam macht. Wie er gerade die ermutigt, die aus dem Netz der gesellschaftlichen Anerkennung herausgefallen sind. Seine Weihnachtsgeschichte erzählt davon. Auch seine Passionsgeschichte.

In keinem andern Evangelium wird unser Blick auf die gelenkt, die mit Jesus gekreuzigt werden. In keinem andern wird um Vergebung gebeten für die, „die nicht wissen, was sie tun“.

Lukas erwärmt unser Herz für die, die in unserer Mitte übersehen oder aus ihr ausgegrenzt werden. Er schärft unseren Blick für das Krankmachende unserer gesellschaftlichen Strukturen. Er hebt vor uns die Gekränkten aus dem Staub – und stellt die in Frage, die ihre gesellschaftliche Ordnung als die allein gültige – ja gar als die göttliche ausgeben. Er verunsichert uns heilsam. Er lässt uns darüber nachdenken, welche Platzzuweisungen wir gedankenlos übernommen haben. Wie unbedacht wir uns nach Werteskalen richten, die in Schulzimmern und Partyräumen, in Ratssälen und Bankgebäuden, in Schönheitskliniken und Altersheimen, ja auch in unseren Kirchen oft hochgehalten werden.

Und – ich weiss nicht, ob Sie meiner Deutung hier folgen wollen: Er gibt uns augenzwinkernd einen guten Rat: Nimm dich vielleicht einfach nicht so wichtig. Setz dich einmal unten hin. Denn eines kann ich dir versprechen: wenn es dir gelingt, dich etwas zu lösen von den bedeutungsschweren Tischordnungen deiner Zeit, wirst du weniger gekränkt sein. Und du wirst in Menschen Grosses entdecken, das du zuvor übersehen hast. Amen

Fürbitte

Gott - deinen befreienden Geist hast du uns geschenkt.

Lass ihn in uns lebendig werden.

Nimm die Trägheit und die Enge aus unserem Glauben und Denken.

Lass uns zweifeln an den Tischordnungen, die wir verinnerlicht haben.

Öffne unseren Blick für das Kostbare jenseits der Werteskalen unserer Zeit.

Lass uns leben aus deiner Freiheit. Damit wir uns finden in Dir. –

Damit wir auf die Menschen eingehen können, die mit und neben uns leben.

Wir bitten hier für all die Frauen und Männer, denen das Leben zur Last geworden ist: die unter den an sie gestellten Anforderungen und unter dem Eindruck, nicht zu genügen, krank zu werden drohn.

Weite ihren Blick – lass sie ihren eigenen Wert erkennen.

Und hilf uns, ihnen beizustehen auf der Suche nach den Schätzen, die in ihnen ruhen.

Wir bitten dich für die Kinder – denen die Freude an sich und andern genommen ist, die verzweifeln, weil niemand zu ihnen hält.

Lass sie deine Nähe spüren.

Lass sie erfahren, dass du ihnen einen anderen Platz zuweist, als den, auf den sie sich gedrängt sehn.

Und hilf uns, sie zu ermutigen auf ihrer Suche nach sich selbst.

Gott – in der Stille legen wir vor dich hin, was uns bewegt im Blick auf all die Menschen unsere Welt.

Stille

Gott - höre unser Bitten und Klagen! –

Schenke uns deinen versöhnenden, deinen weisen, ermutigenden Geist.

Berühre uns, wo wir hilflos sind.

Lass uns wissen, dass du mit uns bist.

Amen